

„Lass jubeln alle Bäume des Waldes“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann im ökumenischen Gottesdienst zum Schöpfungstag am 1.9.2024 auf dem Christenberg bei Münchhausen.

Liebe Gemeinde,

Und, haben Sie eben in der Stille den Jubel der Bäume gehört, das Singen der Blätter im Wind, das sanfte Wiegen der Stämme und das Zwitschern der Vögel in den Zweigen? Oder haben Sie eher das Seufzen der Bäume gehört, ihr Stöhnen und Ächzen, unter der Dürre, unter dem Borkenkäfer und anderen Insekten, unter dem Sturm, der sie umhaut? Oft genug stöhnen die Bäume über uns Menschen und darüber, wie wir mit unseren Mitgeschöpfen umgehen.

Vielleicht ist Ihnen das eher fremd, Bäume als Mitgeschöpfe zu betrachten, als Lebewesen, die jubeln und trauern, sich freuen oder seufzen können?

Für manche Menschen sind Bäume vor allem Lieferanten von Holz und Zellstoff für Papier, etwas, das wir klug nutzen und mit langem Atem anpflanzen und ernten. Für andere sind Bäume Kulisse für schöne Spaziergänge oder Gegenstand faszinierender Fotos von buntem Laub. Und wer Bäume im Garten hat, der weiß: jetzt kommt die Zeit, wo die Bäume richtig Arbeit machen, jedenfalls der Ahorn bei mir im Garten. Seine Blätter und seine Samenhütchen bringen meinen Mann und mich ordentlich ins Schwitzen.

In der Bibel werden immer wieder erstaunliche Eigenschaften der Bäume besungen. Im Psalm 96 jubeln die Bäume, bei Jesaja klatschen sie sogar in die Hände und Paulus meditiert das Seufzen der gesamten Kreatur. In all diesen Texten kommt eine tiefe Verbindung mit der gesamten Schöpfung zum Ausdruck. Wir Menschen sind ein Teil der Schöpfung, nicht ihr Gegenüber. Wir sind miteinander vernetzt und verwoben und unser Leben hängt voneinander und von einem guten Gleichgewicht miteinander ab.

Wie sehr wir nicht nur Herrscher über unsere Mitgeschöpfe sind, sondern auch abhängig von ihrem Wohlergehen, das lernen wir jeden Tag mehr durch den Klimawandel. Wenn ganze Hänge durch Dürre, Borkenkäfer und Stürme kahl werden und der Boden bei starkem Regen ins Rutschen kommt, dann wird deutlich: Der Wald braucht uns nicht, er wäre ohne uns besser dran, hätte vielleicht sogar mehr zu Lachen und zu Jubeln. Aber wir brauchen den Wald, sonst wird unser Lebensraum zur Steppe und dann zur Wüste, trocken, braun und unendlich heiß. Wir brauchen die Bäume für gute, kühle Luft, für fruchtbaren Boden und sauberes Wasser.

Vor zwei Jahren haben wir hier oben auf dem Christenberg schon mal einen Gottesdienst im Wald und zum Thema Wald gefeiert. Ich habe in der Vorbereitung auf diesen Fernsehgottesdienst viel über die Fähigkeit des Waldes gelernt, sich an veränderte Bedingungen anzupassen und zu regenerieren. Und unser Gottesdienst zum Wald sollte nicht nur bei Worten stehen bleiben, er sollte auch zu Taten führen.

In der Folge haben wir als Waldkirche, also als EKKW, die Aktion 7Jahre - 700 000 Bäume gestartet. Die EKKW hat rund 700 000 Mitglieder und die Idee war: jedes Gemeindeglied soll einen Baum pflanzen oder dafür sorgen, dass durch Naturverjüngung und gute Pflege neue Bäume wachsen. Das wollen wir nicht alleine tun, sondern zusammen mit Partnern, Waldbesitzern, Förstern, Interessengemeinschaften. So, wie Gemeinden Partnergemeinden in der Ökumene haben, so könnten sie auch Waldpatinnen und Paten werden und begleiten, wie ihre Bäume wachsen, auch wenn sie selbst keinen Wald besitzen.

Hinter unserer Aktion steht die Idee, Menschen in dieser waldreichen Gegend wieder in Kontakt mit dem Wald zu bringen und sie dadurch die Verbindung, aber auch die Abhängigkeit vom Wald neu erfahren zu lassen. Denn nur was ich schätze, das schütze ich auch.

Je länger ich mit dieser Aktion unterwegs bin, desto deutlicher wird mir: Es geht hier im Kern nicht nur um ein paar Bäume hier oder da, es geht viel grundsätzlicher um die Frage: In welchem Verhältnis stehen wir zu unserer, ja, früher haben wir gesagt: Umwelt, heute sage ich: Mitwelt? Denn wir Menschen stehen der Schöpfung nicht gegenüber, wir sind ein Teil davon.

Es fällt uns in der Theologie wie im täglichen Handeln schwer, das zu realisieren. Zu sehr sind wir darin eingeübt, die Natur zu beherrschen und uns untertan zu machen, sie zu nutzen und so gut wie möglich auszubeuten.

Papst Franziskus hat dazu in seiner bemerkenswerten Enzyklika Laudato si grundlegendes gesagt, von dem wir in ökumenischer Verbundenheit viel über die Spiritualität der Ökologie lernen können: „Wenn wir uns der Natur und der Umwelt ohne diese Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der Brüderlichkeit (Geschwisterlichkeit) und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten oder des bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. Wenn wir uns hingegen allem, was existiert, innerlich verbunden fühlen, werden Genügsamkeit und Fürsorge von selbst aufkommen.“ Daraus folgt, so der Papst: „ein Verzicht darauf, die Wirklichkeit in einen bloßen Gebrauchsgegenstand und ein Objekt der Herrschaft zu verwandeln“. (LS 11)

Das ist für mich die Chance und der Sinn dieses Schöpfungstages. Wir miteinander als Christinnen und Christen üben den Blick auf die die Schöpfung in ihrer Schönheit und Gottgeschaffenheit, wir entdecken unsere Mitgeschöpflichkeit und wir setzen uns gemeinsam für die Bewahrung unserer Mitschöpfung ein.

Es geht nicht darum, die Schöpfung anzubeten oder die Natur zu verehren. Es geht darum, sich verbunden zu fühlen mit unseren Mitgeschöpfen, nicht nur mit den Menschen, auch mit

den Bäumen, Pflanzen und Tieren, und zu wissen: Wir sind alle Gäste auf Erden. Sie ist uns anvertraut als ein großer Schatz, der uns allen miteinander gehört und der von uns allen miteinander bewahrt und gepflegt werden muss.

Um das im Alltag leben zu können, auch und gerade angesichts der mühevollen Diskussionen um Klimaschutz und Tempolimit, vegetarisches Essen, Wärmepumpen, braucht es das Staunen über die Schönheit, über die Vielfalt, über die Wunder der Schöpfung, und es braucht den Blick auf ihre Verletzlichkeit und Verwundbarkeit durch unser Handeln. Das ist wie zwei Seiten einer Medaille.

Heute sind wir hier an diesem wunderbaren Ort, um in allem Einsatz für den Klimaschutz und die Schöpfung die andere Seite nicht zu vergessen: Das Jubeln und Staunen über die Schöpfung und den Schöpfer als Basis für alles andere. Und darum: hört auf das Jubeln der Bäume und singt selbst über die Wunder Gottes. Amen.